

Förderer und Geförderte

Autor(en): **Späth, Gerold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **51 (1971-1972)**

Heft 2: **Kulturförderung**

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dann (zum Beispiel) endlich damit anfangen, auch die Erstklassbücher mit modernen künstlerischen Illustrationen und modernen Texten von künstlerischem Niveau zu versehen. Denn solange die Kinder bis zum Eintritt in die Mittelschulen mit zeitgenössischem Kunstschaffen während des Unterrichts kaum bekannt gemacht worden sind, ist es viel zu spät, das im Pubertätsalter nachholen zu wollen.

Derselbe Förderungsfonds könnte ausserdem das Interesse von Nichtfachleuten stimulieren, indem Gratisausstellungen, Gratisaufführungen von Musik und Theater, billige Buchausgaben und so weiter daraus finanziert würden. Solchen Anregungen auf dem Fuss folgt ein fünfter Satz, der feststellt: je mehr das Publikum nach Kunstprodukten verlangt, desto förderlicher für den Kunstproduzenten und für das Publikum.

Was nicht ausschliesst, dass auch ein einzelner Kunstproduzent geehrt werden kann; nur überreicht man ihm anstelle eines Checks eine Medaille, einen Wanderring oder eine Urkunde.

Denn sicher ist nach wie vor die Anerkennung seiner Mitlebenden für den Künstler eine Genugtuung und eine Notwendigkeit. Er hat ja seine Arbeiten nicht für die Nachwelt geschaffen; vielmehr richten sie sich, in Form einer Selbstbefragung, an seine unmittelbaren Zeitgenossen. Aus diesem Grund kann ein Kunstprodukt unter Umständen die Zeitgenossen ehrlicher repräsentieren als ein ganzer Bankettsaal voller Politiker. Und das könnte eigentlich Satz sechs gewesen sein.

Aber der Dank des Künstlers?

Der gälte nicht mehr allein den Mitgliedern der Preiskommission und den Behörden, sondern auch denjenigen, die ihn fördern, indem sie sich von seinen Werken repräsentieren lassen wollen.

GEROLD SPÄTH

Förderer und Geförderte

Schriftsteller sind ja solche Narren!

Nun bin ich aber auch ein Geförderter. Die Förderer sind über mein Buch «Unschlecht» gestolpert und haben, sich aufrappelnd, nehme ich an, beschlossen: Diesen Späth, den müssen wir fördern.

Und haben es getan.

Das tut gut, mir und meinem «Unschlecht». Immer mehr Leute, hoffe ich, werden jetzt wissen: «Unschlecht», das ist doch das Buch, das hat doch dieser Späth geschrieben, den haben sie doch gefördert ... Das tut auch wieder gut, mir und dem Buch «Stimmgänge», an dem ich jetzt arbeite.

Werkjahre, Werkbeiträge, Anerkennungsgaben – sind es Almosen, die Alibifunktionen zu erfüllen haben? Sollen sie das saubere Stöffchen zu jenem Mäntelchen abgeben, unter dem – ist's möglich! – der altbekannte Holzboden versteckt werden soll? Erstens: Damit man die Bretter nicht sehe? Zweitens: Damit man den hungernagenden Holzwurm nicht höre, besonders wenn er werkelt und klopft?

Kann schon sein. Vielleicht auch nicht.

Nämlich: Ich bin ja zwar ein Geförderter, aber Schriftsteller bin ich halt auch. Und Schriftsteller sind ja solche Narren!

Vielleicht aber ganz sicher nicht; denn solange ich Schriftsteller bin, das heisst: Wenn ich hier und jetzt an meiner Arbeit sitze, wenn ich entwerfe und verwerfe, wenn ich schreibe und umschreibe monatelang – dann wird mir nur eines immer wichtiger: Ich kann schreiben, ohne dass mir das Wasser bis zur Gurgel steht. Ich bin eben gefördert worden. Ich muss jetzt zum Beispiel nicht im Büro sitzen oder an der Hobelbank stehen oder den Schulmeister spielen. Das und nichts anderes! Und dass ich gefördert worden bin, macht mich weder zum Gekauften noch zum Beschwichtigten. Förderung ist mir willkommene Gratistankfüllung; wann und wie schnell und wohin gefahren wird, geht nach wie vor nur mich etwas an. Späth, Schriftsteller, was willst du mehr, als schreibend deine Welten bewegen? Freilich, freilich, du bist ja auch so ein Narr!

Förderung sah früher so aus: Man gab diesem oder jenem den Auftrag, sich mit seinen Mitteln an diese oder jene Arbeit zu machen. Ein Leonardo da Vinci, ein Johann Sebastian Bach, beispielsweise, haben um Arbeit, also um Förderung gebeten. Schriftsteller sind aber solche Narren. Die bitten nicht und lassen sich nicht bitten. Die sind Schriftsteller solange es geht, wenn es nicht mehr geht, gehen sie womöglich in die Werbung oder meist sonstwie kaputt – falls man sie nicht fördert.

Förderung sieht heutzutage so aus: Man gibt dir Geld, so viel, dass du nicht schon am nächsten Montag wieder stier bist. Falls sie dir das Geld erst dann geben, wenn du es, was hierzulande immerhin alle Frisch und Dürrenmatt ein-, zweimal vorkommt, nicht mehr nötig hast, dann kann das, wer weiss, eine Art Scherz sein. Die Förderer scherzen vielleicht gern, sind vielleicht auch nur Narren.

Wer aber nicht gefördert werden will oder wer es nicht mehr nötig hat, gefördert zu werden, der kann – ihm ist's ein Scherz – ausweichen, kann

ablehnen, kann sich eins hohnlachen. Jedem seine Gründe, sein eigener Narr zu sein und Narren zu machen!

Förderung ist dann «wirksam», wenn der Geförderte die Förderung in seine Art Arbeit umsetzen kann. Aber selbst wenn das nicht gelingt: «Unwirksame» Förderung gibt es nicht. Es kann nicht genug Förderung und Geförderte geben. Kommet her zu mir, ihr Geldbeladenen! Es sei denn, ich hätte es plötzlich nicht mehr nötig. Dann geht zu denen, die es noch nötig haben! Es sei denn, eines Tages habe es niemand mehr nötig, weil es den Schriftstellern endlich gelungen ist, mehr Lohn für ihre Arbeit durchzusetzen.

Seit einiger Zeit versuchen sie in Westdeutschland – wach geworden – solch gute fette Träume als wirkliche Butter aufs tägliche Brot hinüberzuretten. In der Schweiz sind meist nur noch die Schriftsteller zum alljährlich wirkungsloseren Traktandenplausch oder -gerangel organisiert, die keine sind. Wer hierzulande zumindest Schriftsteller heissen will, hat nämlich seinen althergebrachten hermetischen Verein. Wer Schriftsteller und demzufolge draussen an der frischen Luft ist, sollte zwar nichts Hermetisches, aber wenigstens eine Art Unterstand haben, sagen wir: eine Gewerkschaft. Buchstabieren wir jetzt aber ganz schnell zurück: wenigstens die Möglichkeit, bei einer Gewerkschaft als Hintersasse auf Zeit unterschlüpfen zu können. Gibt es aber nicht, und nicht nur bei den Schriftstellern. Wir sind hier in der Schweiz.

Aber solche Träume soll man träumen. Ausgiebig und eindringlich. Besonders als Schriftsteller.

Denn, wie jetzt mehrmals gesagt, Schriftsteller sind ja solche Narren.

Ob sie's wohl wahrhaben wollen?

Vielleicht nicht. Sind doch solche Narren!

WILLY ROTZLER

Lässt sich Kunst öffentlich pflegen?

I

Es ist eine Binsenwahrheit, dass über Jahrtausende praktisch alle Kunst Auftragskunst war und dass die weltlichen und geistlichen Machtträger – im Abendland Adel und Kirche – zugleich die wichtigen Träger oder Patrone der Kultur und damit der Kunst waren. Ebenso bekannt ist, wie mit dem Entstehen und Wachsen der Städte in Europa seit dem Hochmittelalter